

Trommeln für Vivaldi

Foto: PR



Ein neues Berufsbild kristallisiert sich heraus: Immer mehr Orchester vertrauen ihre **Kinderkonzerte** spezialisierten **Moderatoren** an. Jörg Hillebrand stellt zwei von ihnen vor.

Marko Simsa fügt dem Orchester der „Vier Jahreszeiten“ eine große Trommel hinzu (links). Christian Schruff wagt sich sogar an einen Serpent heran (unten).

Früher musste meist der Dirigent selbst herhalten. Musste sich nach eigentlich getaner Arbeit auf dem Podest umdrehen und dem Publikum Erläuterungen geben zu dem gerade Gespielten oder dem als Nächstes zu Spielenden. Gerd Albrecht etwa hat das in mustergültiger und auch auf Tonträger dokumentierter Weise getan. Doch viele seiner Kollegen konnten nicht verhehlen, dass sie am Konservatorium Partituren lesen, den Takt schlagen und Einsätze geben gelernt hatten, aber eben nicht, wie man eine Moderation schreibt und danach auch noch ansprechend vorträgt.

Gerade Letzteres fällt naturgemäß solchen Menschen leichter, deren Profession es ist, sprechenderweise im Rampenlicht zu stehen. Schauspielern, Fernsehmoderatoren oder auch Kabarettisten. Und so erobern sie die Kinderkonzerte: Iris Berben liest in Berlin zu Prokofjews „Aschenbrödel“-Ballett aus den Brüdern Grimm. Michael Schanze erzählt in Kronberg gemeinsam mit dem Celissimo-Ensemble das Märchen „Die verzauberte Bibliothek“. Michael Quast lässt in Saarbrücken zu Musik von Tschaikowsky und Rimskij-Korsakow die „Schneeflöckchen“ tanzen.

So effekt- und wertvoll solche Initiati-



Fotos: Sinfonieorchester Münster

ven auch sein mögen, so handelt es sich dabei doch stets nur um punktuelle Bemühungen, wo doch gerade im Bereich der kulturellen Bildung Nachhaltigkeit gefragt ist. Und wenn Wolfram Goertz jüngst in einer Stellungnahme zu Thomas Brezinkas Buch „Orchestermanagement“ (Bosse, Kassel 2005) als „neues Berufsfeld“ den „Konzertconferencier“ gefordert hat, so gilt das sicherlich für den Kinder- noch viel stärker als für den Erwachsenenbereich. Die Philharmoniker Hamburg sind jetzt einen Schritt in die richtige Richtung gegangen, indem sie für ihre Konzerteinführungen den hörfunk erfahrenen Musikjournalisten (und Mitarbeiter dieser Zeitschrift) Helmut Peters engagiert haben. Dramaturgen und die neuerdings häufiger anzutreffenden Konzertpädagogen scheinen ebenfalls geeignet und geschult, solche Aufgaben zu übernehmen. Eigentlich aber braucht es hauptberufliche Kinderkonzertmoderatoren.

Christian Schruff ist auf dem besten Weg, ein solcher zu werden. Mit Beginn der laufenden Spielzeit hat er die Moderation der Kinderkonzerte beim Deutschen Sinfonie-Orchester Berlin und der Familienkonzerte beim Gewandhausorchester Leipzig übernommen. Länger schon gibt er die Einführungen zu den WDR-Jugendkonzerten, und auch mit Concerto Köln hat er schon vier Hörernachwuchsprojekte gestaltet. Angefangen aber hat alles in Münster, wo Schruff schon während seines Musikwissenschaftsstudiums die Gesprächskonzerte eines Kammerorchesters moderierte, in dem er selbst Bratsche spielte, und wo er heute noch die Kinderkonzertreihe des städtischen Sinfonieorchesters konzipiert und spricht. Hauptbroterwerb des 43-jährigen Journalisten ist freilich der Rundfunk: Mit mehr als 150 Sendungen jährlich, darunter das hervorragende Kinderformat „Lilipuz“, ist er in WDR, RBB und SWR zu hören.

Ortstermin Münster, Städtische Bühnen, Kleines Haus, halb elf an einem Donnerstagmorgen: Christian Voß dirigiert Strawinskys „Pulcinella“-Suite. Auf den Bühnenhintergrund werden assoziativ passende Bilder projiziert. Christian Schruff tritt als Harlekin verkleidet auf, auch die Schüler einer fünften Klasse, die zu der Handlung des Balletts eine Pantomime einstudiert haben, tragen Kostüme im Stil der Commedia dell'Arte. Schruff nimmt die schwere Kopfmassage ab, unter der ein



Foto: PR

Lateinamerikanischer Volksmusik ist auch Marko Simsas nächste CD gewidmet.

Mikroport sichtbar wird, und stellt sich rechts neben dem Dirigenten vor ein Notenpult, auf dem seine Notizen liegen. Vollkommen entspannt und natürlich wirkt er, seine Sprache ist jugendlich, aber seriös, biedert sich nie mit Modewörtern an. „Das ist ja wie ein Krimi“, kommentiert er das Tanzgeschehen ohne übertriebene Dramatik in der Stimme. „Und wie ein Krimi ist auch die Entstehungsgeschichte der Musik“, fährt er fort und lässt das Orchester zum Vergleich einige Passagen aus dem Original von Wassenauer alias Pergolesi spielen. „Strawinsky hat in der Musik mit dem Klangfarbkasten herumgemalt“, erklärt er das Verfahren der Bearbeitung. Dann lässt er das Publikum einige der hinterlistigen Taktwechsel klatschen. Anhand der Maskerade erklärt er, was musikalische Variationen sind, nämlich letztlich nichts anderes als Verkleidungsspiele. Die Tarantella leitet er mit der Frage ein: „Mögt ihr Taranteln?“ Ein Junge meldet sich: „Ja, weil die Mädchen Angst davor haben.“ Schruff fragt viel, mal die Allgemeinheit, mal Einzelne. Und immer wieder bittet er die Musiker, Klangbeispiele gesondert vorzuführen.

„Das Wichtigste ist eine gute Dramaturgie“, sagt Schruff im Interview, „der sinnvolle Wechsel zwischen echten Zuhör-

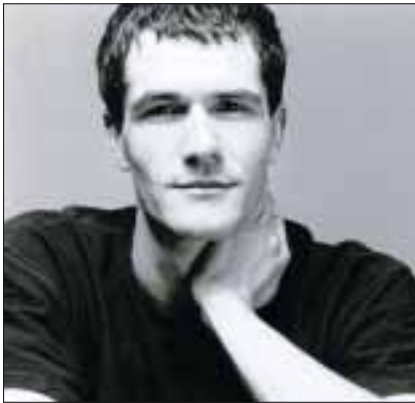
strecken und Passagen, in denen man Beispiele demonstriert, die Kinder ins Gespräch zieht, sich mit ihnen bewegt, sie möglicherweise auch ins Orchester integriert.“ Dass diese Dramaturgie von Stück zu Stück ganz verschieden ausfallen könne, ja, müsse, sei selbstverständlich. Immer aber gelte es dabei „ganz eisern die Zuhörer im Blick zu haben, von den Kindern aus zu denken“. Das ideale Konzert für Grundschulkinder dauert laut Schruff eine Stunde ohne Pause. Der ideale Raum bietet drei- bis vierhundert Besuchern Platz und hat keine Bestuhlung, sondern bewegliche Kissen als Sitzgelegenheiten.

Bei der Moderation selbst sei „der schlimmste Fehler“, so Schruff, „einen fertigen Text abzulesen. Ein Konzert moderieren ist keine Sprechertätigkeit, sondern man ist Mittler zwischen Orchester und Publikum. Das heißt, man muss offen sein für das, was von den Kindern kommt, und seine persönliche Ansprache flexibel auf sie ausrichten.“ Was den Tonfall betrifft, plädiert Schruff vor allem für die an ihm so beispielhaft zu beobachtende Natürlichkeit. Nicht „von oben herab“ oder „mit erhobenem Zeigefinger“, nicht „belehrend“, „betulich“, „kindtümelnd“ oder „anbiedernd“, sondern einfach nur „normal“ müsse man sprechen. Und dabei

Musikleben

sein eigenes Alter nicht vergessen: „Wenn ich mit Anfang vierzig den Märchenonkel imitiere oder wenn umgekehrt ein älterer Herr auf jugendlich macht, nehmen die Kinder das nicht ernst.“ Schließlich kommt Schruff noch auf die Körpersprache zu

Foto: Wolfgang Zajc/PR



Marko Simsa

CD-Tipps

Blockflöten-Hits für Kinder
Geburtstagskonzert für die Prinzessin
Klassik-Hits für Kinder
Klavier-Hits für Kinder
Mozart-Hits für Kinder
Nachtmusik und Zaubrerflöte
Paukenschlag und Kaiserlied
Peter und der Wolf
Walzerschritt und Polkahit
Zauberklang und Blechsalat
Alle bei Jumbo



Buch-Tipps

Der Karneval der Tiere
Die vier Jahreszeiten
Die Zaubrerflöte
Tina spielt Flöte
Tina spielt Klavier
Tina und das Orchester
Alle bei Annette Betz



Konzert-Tipps

17./18.1. Wiesbaden, Staatstheater („Zauberklang und Blechsalat“)
27.1. Wien, Haus der Musik (Mozart)
28.1. Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe (Mozart)
29.1. Bremen, Glocke (Mozart)
9.3. Salzburg, Mozarteum (Mozart)
26.3. Wien, Musikverein (Mozart)
11./12.4./22./23.5. Reutlingen, Württembergische Philharmonie (Mozart)

Internet

www.markosimsa.at

sprechen. „Man darf nicht den Hampelmann machen“, meint er. „Man sollte im Gegenteil auf der Bühne sehr viel Ruhe ausstrahlen. Ein Moderator, der wild auf der Bühne hin- und herläuft, kann nicht für Konzentration sorgen.“

In diesem letzten Punkt allerdings täuscht er sich. Und das könnte daran liegen, dass er seinen österreichischen Kollegen Marko Simsa noch nicht erlebt hat.

Ortstermin Bochum, Schauspielhaus, Kammerspiele, elf Uhr an einem Feiertagsmorgen: Erke Duit dirigiert die städtischen Symphoniker, Katrin Spodzieja ist die Solistin in Vivaldis „Vier Jahreszeiten“. Marko Simsa ist ganz in Weiß gekleidet, darüber eine bunte Weste mit Frackschwänzen, schwarze Sandalen an den Füßen. Und er läuft hin und her. Nicht eine Minute steht er still. Noch bevor das eigentliche Konzert beginnt, übt er mit dem Publikum das Imitieren von Vogelstimmen, von Wind, Sturm, Regen, Blitz und Donner. Diese Geräusche sollen nun im ersten Satz des „Frühling“ wieder erkannt werden. Während die Musik aufs Gewitter zusteuert, holt Simsa mit übertreibend geheimnisvollen Gesten eine Trommel aus der Kulissee, auf die er dann an der entsprechenden Stelle mächtig eindrischt. Die Musiker halten sich die Ohren zu und laufen weg, der Dirigent versucht in der Art einer Slapstick-Einlage, ihm die Trommel wegzunehmen. Simsa fragt die Kinder: „Mit oder ohne?“ Einmütig die gegrößte Antwort: „Mit!“ Nun darf ein Junge nach vorne kommen und unter Simsas Anleitung die Trommel schlagen. Im „Sommer“ ziehen die Musiker Jacketts und Schuhe aus, Sonnenbrillen und -kappen an. Bei der Mittagsrast der Hirten schlafen sie mit ein und werden von der eingeübten Unwetter-Imitation des Publikums geweckt. Im „Herbst“ feiern mit Hüten und Kopftüchern verkleidete Kinder auf der Bühne tanzend Erntedankfest. Im „Winter“ packt das Orchester geschlossen ein und tritt in Kältestreik, bis Simsa dem Cello einen Hut, dem Bass eine Pudelmütze aufsetzt und sogar dem Taktstock einen Minischal anzieht. Die Kinder zeigen den Instrumenten, wie kollektives Zähneklappern klingt. Dafür führen diese die Regentropfenstelle zum Vergleich erst gestrichen, dann gezupft vor. Und zum Abschluss wird der lang erwartete „Frühling“ wiederholt, diesmal mit einem anderen Jungen an der Trommel.

Simsa kommt vom Theater. Bevor der 41-jährige Schauspieler und Regisseur mit Kinderkonzerten begann, hatte er schon drei Jahre auf der Bühne gestanden. Dort lernte er, wie er im Rückblick erkennt, „auf Kinder zu reagieren und sie zu animieren“ und dass es, auch im Konzert, „nicht schadet, wenn man eine Geschichte zu erzählen hat, wenn es einen dramaturgischen Rahmen gibt“. Über die Kunst des Modierens selbst hingegen musste er „nicht viel nachdenken“, weil ihm die dazu notwendigen Fähigkeiten „in die Wiege gelegt“ wurden: „Ich denke und fühle ziemlich ähnlich wie Kinder und wirke anscheinend auf sie sympathisch.“

Doch bei aller Intuition steht eines für Simsa felsenfest: „Ich mag keine Schulstunde abhalten. Bei mir steht die Unterhaltung im Vordergrund. Wenn darüber hinaus noch etwas hängen bleibt, umso besser.“ Dabei beruft er sich auf Sergej Prokofjew, der gesagt hat, die Kinder bräuchten ein Gelände, das sie aber nur benutzen könnten, nicht müssten. „Wenn sie meine Erklärungen nicht bis ins kleinste Detail brauchen“, folgert Simsa daraus, „wird hoffentlich immer noch genug Humorvolles und Spaßiges dabei sein, dass sie ein schönes Erlebnis haben.“

Angefangen hat Simsa 1988 in einem Jugend-Club mit nur zwei Musikern. Doch das Mozart-Programm, das sie damals aufführten, hat ihn in seinen wesentlichen Elementen bis heute begleitet: Um die widrigen Lebensumstände des Komponisten am eigenen Leibe zu spüren, unternimmt das Publikum eine Kutschfahrt; eine Reihe Zuschauer sind galoppierende Pferde, andere peitschende Kutscher, und alle reisen mit. An den Kaiserhof, wo Wolfgang und Nannerl mit verbundenen Augen spielen müssen. Die Kinder dirigieren „Eine kleine Nachtmusik“, tanzen das Menuett aus „Don Giovanni“ und singen alle zusammen das Vogelfängerlied aus der „Zauberflöte“.

Zu Hause nachvollziehbar ist das alles anhand der CD „Nachtmusik und Zaubrerflöte“, die gerade zusammen mit Simsas neuem Programm „Mozart-Hits für Kinder“ im Doppelpack erschienen ist. Im hochformatigen Beiheft wird das Leben des Wunderkindes erzählt, finden sich überdies Texte zum Mitsingen, Tanz- und Spielideen sowie die Bastelanleitung für eine Ballmaske. Mozart ist auch das Thema von Simsas aktueller Buchveröffent-

lichung: Wieder gemeinsam mit der detailfreudigen Illustratorin Doris Eisenburger und auf der beiliegenden CD begleitet von Auszügen aus der Naxos-Einspielung unter Michael Halász, erzählt er eine vereinfachte und dadurch spannende Version der „Zauberflöte“.

Noch nicht auf CD verewigt, aber dennoch eine von Simsas „Visitenkarten“ ist sein Gang durch die „Bilder einer Ausstellung“: Zusammen mit einer Pianistin und einer Malerin macht er aus jedem Satz ein

winn auf der anderen Seite erheblich ist.“

„Die Kinder können noch ihr Leben lang die Originalversionen hören, wenn ich ihnen einmal Gusto gemacht habe“, bekräftigt Marko Simsa. „Es nützt mir nichts, alles in der richtigen Länge zu spielen, wenn sie mir vorzeitig wegkippen.“ So ist auch er „gnadenlos“, wenn es um Kürzungen oder Instrumentationsänderungen geht, lässt „Die vier Jahreszeiten“ auch in einer Cello-Gitarre-Fassung spielen, wenn dies ihm ermöglicht, damit in

Musik studiert hat, verlegt sich in solchen Fällen auf Besonderheiten der Instrumentation oder Anekdoten aus dem Leben des Komponisten. Christian Schruff hingegen weiß, dass Musik „auch ohne konkrete Bilder Ausdrucksqualitäten hat, die für Kinder erfassbar sind“. Er versucht, die Zuhörer für „Charakterunterschiede“ zu sensibilisieren, dafür, „dass sich etwas verändert, Tempo, Rhythmus, Klangfarbe und darüber eben auch das Empfinden“. Auch Schruff sieht seine Aufgabe nicht darin, Wissen zu vermitteln, sondern den Kindern zu zeigen: „Ihr könnt beim Hören etwas entdecken, was in euch selbst drin steckt.“ Auf diese Art und Weise hat er in Leipzig sogar schon das Finale von Bruckners Fünfter vermittelt.

Schruff hat bislang leider nur den einen genannten Titel veröffentlicht. Das könnte sich ändern, sollte das Deutsche Symphonie-Orchester sich entscheiden, seine Kinderkonzerte auf CD herauszubringen. Marko Simsa fügt seiner langen Liste im Frühjahr zunächst eine Platte mit süd-amerikanischer Volksmusik hinzu. „Und im Herbst kommt endlich der Bach an die Reihe.“

kleines szenisches Gesamtkunstwerk und braucht dabei fast gar nicht zu sprechen. Ein Werk, mit dem er dagegen eher weniger anfangen kann, obwohl er es aufgenommen hat, ist „Der Karneval der Tiere“. „Weil es ursprünglich gar nicht für Kinder gedacht ist“, sagt er. „Und weil das Thema Tiere dadurch ein für alle Male belegt ist, obwohl aus dem Orchester noch einiges mehr herauszuholen wäre.“

In diesem Punkt widerlegt ihn nun wiederum Christian Schruff, denn er hat sehr wohl ein interessantes späteres Werk zum Thema Tiere ausfindig gemacht und auch aufgenommen. Kleintiere sind es allerdings, die Albert Roussel in seiner Ballett-Pantomime „Le festin de l'araignée“ („Das Festmahl der Spinne“) vertont. „Abenteuer im Garten“ heißt das Stück bei Schruff, und er erzählt es mit dem unaufgeregten, trocken treffenden Humor, den man von ihm gewohnt ist.

Schruff hat seine Moderatorentätigkeit mit der „Moldau“ begonnen, und er denkt immer noch gerne daran zurück. „Das Stück ist wunderbar geeignet“, findet er, „weil es kleingliedrig und doch übersichtlich ist, weil man sehr schön sowohl auf rein musikalische Themen kommen kann als auch auf außermusikalische Inhalte.“ Überhaupt finden sich in seinen wie in Marko Simsas Programmen überwiegend solche Kinderkonzert-Klassiker. „Das sind einfach gute Stücke“, begründet er seine scheinbar konventionelle Auswahl. „Man muss auf jeden Fall zuerst auf die kompositorische Qualität achten.“ Was ihn im Übrigen nicht hindert, „wild“ zu kürzen, wenn es darauf ankommt. „Das darf man“, ist er überzeugt, „weil der Ge-

Schulen zu gehen. Nur „Peter und der Wolf“ ist ihm heilig. „Ich würde das nie mit einem Blechbläserquintett aufführen“, sagt er. „Da bin ich ein bisschen strenger mit mir selbst.“ Dafür erfindet er zu Prokofjews Musik seinen ganz eigenen Text, während Christian Schruff sich „ganz konservativ“ an die Version hält, mit der er selbst aufgewachsen ist und die Matthias Wiemann, wie er findet, „mustergültig“ eingesprochen hat.

Nun haben sich nicht wenige und gerade zeitgenössische Komponisten bemüht, an den Erfolg von Prokofjews Musikmärchen anzuknüpfen. Mit Erfolg? Durchaus, meint Schruff und verweist auf „Das tapfere Schneiderlein“ von Tibor Harsanyi oder „Der Mistkäfer“ von Andreas N. Tarkmann. Er weicht aber auch schon einmal aufs Erwachsenenrepertoire aus, etwa auf Henzes „Nachtigall“, die er selbst für Kinder aufbereitet hat. Marko Simsa hingegen hat erst ein Mal Erfahrungen mit neuerer Musik gemacht, dafür aber gleich mit dem Schöpfer persönlich zusammengearbeitet: Erke Duit, den wir in Bochum als Dirigenten erlebten, hat über „Die Bremer Stadtmusikanten“ ein Kammerkonzert für zwölf Instrumente komponiert. Der Esel spielt Akkordeon, der Hund Schlagzeug, die Katze Bassethorn und der Hahn Trompete. Im Juli wird das Stück als Buch mit CD bei Annette Betz erscheinen.

Eine besondere Herausforderung bedeutet für den Moderator natürlich die Präsentation von so genannter absoluter Musik, von Werken also, die frei von außermusikalischen Inhalten und somit Assoziationsmöglichkeiten sind. Simsa, der nie



Foto: Bettina Fürst-Fastré/WDR

Christian Schruff

CD-Tipp

Abenteuer im Garten;
www.sinfonieorchester-muenster.de

Konzert-Tipps

- 24./29.1. Münster, Städtische Bühnen (Mozart)
- 4.2. Leipzig, Gewandhaus (Mozart)
- 11.2. Köln, Philharmonie („Jazz Al' Arab“)
- 12.2. Berlin, Universität der Künste (Mendelssohn, Davies)
- 26.2. Wiesbaden, Staatstheater (Smetana)



Eine besondere Herausforderung ist das Erklären absoluter Musik